



HANS-CHRISTIAN ZEHNTER

Weibchengesang

Eine in ‚Nature Communications‘ erschienene, erstmals weltweite Literaturstudie zeigt, dass keineswegs nur die Männchen singen.

Von 323 untersuchten Singvogelarten, die 34 von 44 Familien abdecken, wiesen 229 Arten (71 Prozent!) Weibchengesang auf. Weibchengesang ist damit eher die Regel als die Ausnahme. Ausnahme sind demgegenüber die europäischen und nordamerikanischen Singvögel: Hier singen nahezu ausschließlich die Männchen – genau so, wie die bisherige Lehrmeinung es als allgemeingültig vertrat. Diese Ausnahme sei als eine späte Entwicklung und nicht als ein ursprüngliches Merkmal aufzufassen, so die Autoren. Ursprünglich sei vielmehr, dass beide Geschlechter singen: Die größte Biodiversität bei den Singvögeln herrsche in den Tropen, und dort singen mit einem deutlichen Mehr Weibchen und Männchen. Noch entscheidender aber: Australasien gilt als die Ursprungsregion der Singvögel, und gerade hier ist der Weibchengesang weit verbreitet. – Seit Darwin galt der Gesang der Männchen als ‚das‘ Beispiel für sexuelle Selektion. Wer schöner singt, erhält das bessere Weibchen. Seitdem – und das geradezu ausschließlich – wurde das Singen der Vögel allein unter dem Aspekt eines evolutionären Fitnessvorteils interpretiert. Die vorgelegte Studie legt nun nahe, dass Vogelgesang nicht dem Kampf ums Dasein dient. Damit wird keineswegs infrage gestellt, dass mit dem Gesang ein Territorium verteidigt und ein Weibchen umworben werden kann. Wohl aber sind die Zeiten vorbei, dieses Verhalten in den Kontext der sexuellen Selektion einsortieren zu wollen. Endlich können die Vögel wieder unbekümmert drauflossingen. Und endlich können auch die Ornithologen wieder frei auf eines der schönsten Naturereignisse unserer Erde lauschen: den Vogelgesang.

Foto: Serge Ninanne, Creative Commons



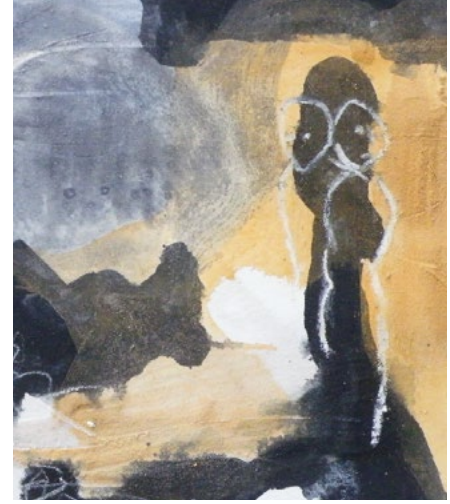
MATTHIAS SCHENK

Fack ju Göhte

Ja, das wurde wirklich so geschrieben. Auf einem Filmplakat. 800.000 Schülerinnen und Schüler haben diesen Film gesehen!

Wie antworten wir auf diesen ‚fuck‘? Empörung, Aufruf zum Boykott, Kritik? Nein. Wir zeigen ‚Fack ju Göhte, Teil II‘. Wir bieten den Schulen die Wette an: «Wir wandeln den Filmtitel in Laf ju Göhte!» Unsere Arbeit im Erfahrungsfeld zur Entfaltung der Sinne und des Denkens gründet auf Goethes naturkundlichen Forschungen, seinem dramatischen Werk, seiner Dichtkunst und – vor allem – auf seiner Methode. Seit Mai empfangen wir Schulklassen, Kindertagengruppen und Studenten mit der Frage: Wer von euch war im Film ‚Fack ju Göhte‘? Fast alle Finger gehen in die Luft. Pause, Stille – und jetzt hauen wir einen ‚Fack‘ raus. Zeigen eine Szene aus dem ‚Faust‘, Vorspiel auf dem Theater, mit drei Haltungen zu einem Thema. Dann die Verzweiflung: «Habe nun, ach, ... durchaus studiert, mit heißem Bemühn.» Jedes Mal steht ein ‚Geschenk‘ im Publikum: Eine Schülerin trägt ein T-Shirt mit der Aufschrift LOVE. Ein Totenkopf steht für das O. Wir greifen’s auf, die junge Frau steht auf der Bühne und wir flüstern mehr phistophelisch: ‚Da dank ich euch; denn mit den Toten hab ich mich niemals gern befangen. Am meisten lieb ich mir die vollen, frischen Wangen ...‘ - Erst nach diesen Vorspielen steigen wir hinauf und hinab: zu Goethes Farbenlehre, zur Tonlehre, zur Metamorphose der Pflanze ... Mit der Kreidezeichnung von Rudolf Steiner zum Wortsinn provozieren wir das Wort ‚fuck you‘ und steigen ein in einen Steinbruch. Eine Lehrerin erläuterte uns die Herkunft von ‚fickrig‘. In ihrem Dialekt bedeutet’s: unruhig, fahrig. Die Gruppe schaut verschmitzt, das Lachen wird unterdrückt. Wie wird ein Wort zu einem Kraftwort? Wir sind mittendrin.

Infos: www.schlossfreudenberg.de



STEPHAN RONNER

Let’s move on!

‚Wege zur Lehrerpersönlichkeit‘ werden in einem Symposium an der Freien Hochschule in Stuttgart öffentlich diskutiert.

Ein Symposium am Gründungsort der Waldorfschulpädagogik: Dialog und Diskurs zwischen Erziehungswissenschaft und Waldorfschulpädagogik ist das Anliegen. – Die Spannweite reicht vom trommelfeuerartigen Statistikexzess bis hin zu eingehender Demonstration eines empathisch-humanistischen Bemühens um authentische Begegnung und Menschenverständnis. In der Gegenüberstellung empirischer Forschung mit hieb- und stichfest erscheinenden Zahlenfundamenten sowie Forderungskatalogen, zu was die Lehrerpersönlichkeit alles an Kompetenzen auszurüsten sei, entstanden Projektionen eines Lehrerprofils für kommende Tage. Dabei zeigte sich immer wieder die herausragende Einzelleistung als ein Leuchtfieber besonders ermutigender Kraft. Inmitten empirischer Positionen konnten solche der gelebten Geistesgegenwart aus der Ohnmacht an kumulierten Anmutungen erlösen und zum praktischen Lehrerberuf hin vermitteln. – Eine Teilnehmerbemerkung verweist auf eine Mangelerscheinung: Kind und Erlebnisraum. So rutscht der lebendige Mittelpunkt zuweilen aus der Optik und der Schauplatz richtet sich ganz auf die theoriebildenden Diskussionen. Das kann lustvoll ausfallen, kann trocken, kann lebensfremd erscheinen. Das ehrliche Bemühen überwiegt. Die werdenden Lehrer fühlen sich hinsichtlich ihrer Praxisorientierung dennoch in prekärer Alleingelassenheit. Wie dringt Theoriediskurs zur Handlungsebene vor, wie werden aus Forderungskatalogen handlungsleitende Gesichtspunkte? Wo bleibt die Lehrer-Persönlichkeit? Wo steht der Lehrer als Initiator für den sich selbst bildenden Schüler? Let’s move on!

Bild: Malerei von Pauline Chanal, ‚silhouette‘.